

PEK Dokumentation

Es gilt das gesprochene Wort

Generalvikar Dr. Stefan Heße

**Geistliche Domführung anlässlich des Eucharistischen Kongresses am Freitag,
7. Juni 2013**

Ich darf Sie herzlich willkommen heißen zu unserer geistlichen Domführung im Rahmen des Eucharistischen Kongresses.

Jahr für Jahr besuchen mehrere Millionen Menschen unseren Kölner Dom. Viele sind vom Bauwerk und seiner Kunst und Architektur beeindruckt und halten ihre Impressionen im Foto fest.

Zu allererst ist unser Dom ein Gotteshaus. Das Wort „Dom“ leitet sich vom lateinischen domus ab – Haus. Auf einem Tabernakel einer Kirche in unserer Erzdiözese steht in lateinischer Schrift geschrieben: „Hic domus domini. Hier ist das Haus des Herrn.“ Was für den Tabernakel als Aufbewahrungsort der Eucharistie im Kleinen gilt, das gilt für den Dom im Großen. Er ist das Haus Gottes. Tabernakel heißt wörtlich übersetzt „Zelt“. Das eigentliche Zelt, das Gott unter uns Menschen aufgeschlagen hat, ist sein Sohn Jesus Christus. Er will durch die Zeit hindurch mit uns unterwegs sein. Und deswegen ist es gut, dass wir in unseren Kirchen den Tabernakel haben, das Zelt Gottes unter uns Menschen. Das zeigt uns auch, dass die Kirche, solange sie hier auf der Erde existiert, immer auf ihrem Weg ist. Sie ist stets unterwegs. Sie hat, wie das Neue Testament sagt „keine bleibende Stätte“, sondern sie ist auf Wanderschaft und deswegen ist sie gut beraten, mit diesem Zelt Gottes dauerhaft unterwegs zu bleiben.

Deswegen wollen wir uns jetzt eine halbe Stunde der Schönheit dieses Gotteshauses zuwenden und sie in aller Ruhe und Muße auf uns wirken lassen.

Wir tun dies heute anlässlich unseres Eucharistischen Kongresses bewusst einmal unter dem Blickwinkel der Eucharistie. Die Feier der Eucharistie, die Feier der Heiligen Messe gehört zu den zentralen Geschehnissen in unserem Dom. An jedem Werktag feiern wir fünf Heilige Messen – am Morgen und Abend, sonntags sind es noch weitaus mehr. Die großen Eucharistiefiern unserer Erzdiözese feiert hier in diesem Dom unser Erzbischof Joachim Kardinal Meisner mit dem ganzen Bistum zusammen.

Der wichtigste und zentralste Gottesdienst im ganzen Kirchenjahr ist die Feier des Osterfestes. Sie beginnt am Gründonnerstagabend mit der Messe vom letzten Abendmahl. Sie geht über den Karfreitag, an dem wir den Tod Jesu feiern und mündet in das große Osterfest und den Osterjubel, den wir verkünden, aus Freude über den auferstandenen Christus, der mitten unter uns lebt. Papst Franziskus sagt: „Die Karwoche zu leben bedeutet, immer mehr in die Logik Gottes einzutreten, in die Logik des Kreuzes, die nicht in erster Linie die Logik des Schmerzes und des Todes ist, sondern die Logik der Liebe und der Selbsthingabe, die Leben bringt. Es bedeutet, in die Logik des Evangeliums einzutreten. Christus nachzufolgen, ihn zu begleiten. Bei ihm zu bleiben, erfordert ein ‚Herausgehen‘, herauszugehen. Aus sich selbst herauszugehen, aus einer müden und von Gewohnheiten geprägten Weise den Glauben zu leben, aus der Versuchung, sich in den eigenen Vorstellungen zu verschließen, die am Ende den Horizont des schöpferischen Handelns Gottes verschließen. Gott ist aus sich selbst herausgegangen, um zu uns zu kommen; er hat sein Zelt unter uns aufgeschlagen, um uns seine Barmherzigkeit zu bringen, die rettet und Hoffnung schenkt“ (bei der Generalaudienz, Petersplatz 27. März 2013).

Das, was die Kirche einmal im Jahr in dieser großen Form an Gründonnerstag, Karfreitag und Ostern begeht, das feiert sie an jedem Tag, an jedem Sonn- und Werktag. Die Heilige Messe ist nichts anderes als die Feier des Todes, als die Feier des letzten Abendmahles, des Sterbens und der Auferstehung Jesu Christi. Deswegen rufen wir nach der Wandlung in jeder Messfeier: „Deinen Tod o Herr verkünden wir, Deine Auferstehung preisen wir, bis Du kommst in Herrlichkeit“.

Hier in Köln wissen wir nachgewiesenermaßen davon, dass es zu Beginn des vierten Jahrhunderts einen Bischof gab, den Hl. Maternus. Wahrscheinlich versammelte man sich zu seiner Zeit – wie das damals üblich war – in einem Privathaus, um die heilige Eucharistie zu feiern. Manche Forscher vermuten, dass es bereits zu dieser frühen Zeit hier an dieser Stelle in einem ganz normalen Wohnhaus eine solche christliche Kultstätte gab. Nach dem Mailänder Toleranzedikt, durch das Kaiser Konstantin 313 den Christen volle Glaubensfreiheit gewährte, finden wir hier die erste Kirche in Köln, die im Laufe der Jahrhunderte immer ein wenig umgebaut und erweitert wurde.

Nach der Übertragung der Gebeine der Heiligen Drei Könige von Mailand nach Köln im Jahre 1164 durch Erzbischof Reinhard von Dassel begann man mit dem Bau eines Ostchores mit sieben Kapellen im Chorumgang. Man griff damals den neuen gotischen Baustil auf, wie er in Frankreich etwa in der Kathedrale von Amiens schon verwirklicht wurde. Bereits nach fünfzig Jahren war der gewaltige Chor vollendet und wurde nach Westen hin mit einer provisorischen Trennwand abgeschlossen.

Unser Dom ist wie die meisten alten Kirchen geostet, der Chorraum weist nach Osten zur aufgehenden Sonne hin; diese Symbolik wurde auf Christus übertragen: ER ist die Sonne, die über der Welt aufgeht, aufgehende Sonne...

Werfen wir einen Blick in den Chorraum unseres Domes:

Der Hochaltar

Dort hinten steht noch der ursprüngliche Altar aus dem 14. Jahrhundert. Die Platte ist aus einem einzigen Stein geschaffen – 4,5 x 2 m groß.

Auf der Vorderseite sieht man in der Mitte die Krönung Mariens durch Christus, zu beiden Seiten je sechs Apostel, im Süden die Verkündigung, im Osten die Anbetung der Könige und im Norden die Darstellung im Tempel, jeweils von Propheten und Heiligen umrahmt.

Mich bewegt es sehr, dass dieser Altar seit dem Ursprung unseres Domes hier steht und bis heute in Gebrauch ist. Es ist schon für einen Priester etwas Besonderes, an einem Altar zu stehen, der über viele Jahrhunderte benutzt wurde.

Wenn ich daran denke, dass heute viele Menschen sich ihre Altärchen zurechtzaubern für ihre persönlichen „Gottheiten“, dann mag uns dieser Altar ein Zeichen dafür sein, dass wir dem einen wahren Gott allein unser Leben anheimstellen sollen und zur Verfügung geben sollen.

Der Dreikönigenschrein

Schon 1225 war der Schrein der Heiligen Drei Könige, der auf Nikolaus von Verdun zurückgeht, vollendet. Während viele Schreine Szenen aus dem Leben der darin bestatteten Heiligen zeigen, wird am Dreikönigenschrein das Erscheinen Gottes in der Welt dargestellt. Dreimal erscheint Christus auf der Vorderseite: bei der Anbetung der Könige, bei der Taufe im Jordan und zuoberst als Weltenrichter am Ende der Zeiten. An den Seitenflächen vertreten die Propheten sowie die Könige David und Salomon den Alten Bund. Am Oberschrein versinnbildlichen die Apostel die Zeit der Gnade.

Die drei Könige, die Magier aus dem Morgenland, sind die ersten Anbeter (auch auf dem Altar der Stadtpatrone, dem sogenannten Lochner-Altar in der Marienkappelle im Süden ist diese Szene der Anbetung zu finden. Da sind es nicht nur die drei, sondern alle möglichen Kölner Heilige und Bürger, die vor Christus niederfallen und anbeten). Anbetung ist nicht etwas nachträglich Hinzugefügtes, sondern von Anfang an Praktiziertes. Anbetung gehört implizit zur Feier der Heiligen Eucharistie dazu. Deswegen braucht es in jeder Heiligen Messe die Stille. Erfahrbare wird die Anbetung im Gestus des Kniens.

Der Dreikönigenschrein hat dazu geführt, dass Köln zu einem der bedeutendsten Pilgerorte im Mittelalter wurde. Millionen von Menschen müssen im Laufe der Jahrhunderte hier gewesen sein und (an)gebetet haben. Aber die Anzahl der irdischen Beter und Besucher dieses Gotteshauses dürfte vergleichsweise gering sein

im Vergleich zur himmlischen Kirche. Diese himmlische Kirche erleben wir hier im Dom auf Schritt und Tritt. Berühmtester Ausdruck sind die wunderbaren Figuren an den Pfeilern im Chorraum, Originalfiguren aus der Gotik. Sie zeigen die zwölf Apostel, die die Säulen der Kirche sind. Da sehen wir einen Johannes, der an der Seite Jesu ruhte und beim letzten Abendmahl danach fragt, wer denn der Verräter Jesu sein würde. Da sehen wir auch einen Apostel Thomas, der am Ostermorgen seine Hände in die Seitenwunde Jesu hineinlegen kann und bekennt „Mein Herr und mein Gott“. Da sehen wir auch einen Apostel Petrus, der uns ja das Motto des Eucharistischen Kongresses gegeben hat: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du allein hast Worte ewigen Lebens.“ Auf diesem Glaubenszeugnis der Apostel und vieler anderer Menschen durch die Jahrhunderte ruht auch unser Glaube und mit ihm dürfen wir ihn verbunden wissen. Sie sind unsere Brüder und Schwestern. Diese himmlische Dimension der Liturgie wird deutlich in den kleinen Engelfiguren über den Baldachinen, über den Figuren der Apostel, und ihre Instrumente, mit denen sie die himmlische Liturgie gestalten.

Chorgestühl

Das Chorgestühl ist der Ort, an dem sich das Domkapitel zum Gebet versammelt. Dendrochronologische Untersuchungen ergeben eine Zeit um kurz nach 1300.

Vierung

Heute ist der Hauptort für die Feier der Heiligen Messe hier der Vierungsbereich. Es ist der Ort, wo sich die Achse aus dem Langhaus mit der des Querhauses kreuzt, wie bei einem Kreuz, und deswegen kann uns der Vierungsaltar an das Kreuz erinnern. Es ist der Kreuzungspunkt zwischen Horizontale und Vertikale, sozusagen zwischen Himmel und Erde. Daran erinnern uns auch die alte Kanzel und die Ambonen für die Wortverkündigung. Das Zweite Vatikanische Konzil spricht vom „Tisch des Brotes“, nämlich dem Altar, auf dem wir die Eucharistie feiern und vom „Tisch des Wortes“. Der ist genau hier am Ambo und auf der Kanzel. Dieser Tisch wird uns reich gedeckt und ohne ihn können wir nicht leben.

Gerokreuz

Für den alten Kreuzaltar des Kölner Domes stiftete Erzbischof Gero (969-976) einen überlebensgroßen Kruzifixus (Höhe 2 m, Spannweite der Arme 1,66 m). Das Kreuz zeichnet sich durch einen erstaunlichen Realismus aus. Der tote Leib des Herrn ist am Kreuz herabgesunken, das Haupt nach vorn geneigt, die Augen sind geschlossen, Muskeln, Sehnen und Knochen zeichnen sich deutlich ab. Christus ist nicht triumphierend, sondern im Moment seines Todes dargestellt. Dieser Tod bedeutet die Erlösung der Menschheit.

Gleich neben dem Gerokreuz befindet sich die heutige **Sakramentskapelle**, die vom Heiligen Albertus Magnus geweiht wurde - heute der Ort, wo im Winter die Heilige Messe gefeiert wird, da es der einzige ist, wo wir hier heizen können und

wo täglich die eucharistische Anbetung gehalten wird. Wenn es laut im Dom ist, findet man dort immer noch Ruhe.

In der Sakramentskapelle finden wir eine wunderbare gotische Pieta: Maria trägt Christus auf ihrem Schoß. Im Dom gibt es noch eine Reihe von Marienbildern. Die wunderbare Schmuckmadonna, wovon Angelo Roncalli, der spätere Papst Johannes XXIII. die Heilige Messe gefeiert hat oder die Mailänder Madonna, wo Maria Christus auf den Armen trägt (vgl. lauretanische Litanei: Maria als „Kelch des Geistes“, „kostbarer Kelch“, „Kelch der Hingabe“, „Bundeslade Gottes“, „Goldenes Haus“). Manchmal wird Maria auch einfach als Monstranz bezeichnet. Sie ist die erste Christusträgerin, die Christus ganz in sich trägt. Das ist auch unser Auftrag.

Christophorusfigur

Fast vier Meter hoch. Sie zeigt den Riesen, der das Christuskind über einen Fluss trägt – ursprünglich Eingang des Domes (Trennwand; Christus sehen, Christus tragen).

Im anderen Teil des Domes wurde hinter der provisorischen Trennwand weitergebaut. Es wuchsen die Seitenschiffe, es entstand der gewaltige Südturm. Trotzdem mussten 520 die Bauarbeiten eingestellt werden. Der Bauwille war erlahmt, die Finanzierung war immer schwieriger. Die Bauleute schlossen das Langhaus mit einem Notdach ab und die Kölner benutzten den Dom für die nächsten paar hundert Jahre in diesem halbfertigen Zustand. Symbol ist der Baukran, der auf vielen alten Stichen der Stadt zu sehen ist, der aber für Stillstand steht.

Trotz der langen Geschichte erscheint der Dom als einheitliches Kunstwerk. Tatsächlich haben sich die Steinmetze durch all die Jahrhunderte an den ursprünglichen Plan des 13. Jahrhunderts gehalten und so konnte der Dom vollendet werden und steht heute als stimmiges Bauwerk vor uns.

Die **Türme** mit ihren 157 Metern ragen in die Höhe gen Himmel. Die Türme wie auch das hohe Schiff unseres Domes laden uns immer wieder ein, den Blick nach oben zu Gott zu heben. „Sursum corda“.

Die großen Fenster lassen das himmlische Licht einbrechen und sind damit ein Sinnbild dafür, dass Gott selbst in die Kirche immer wieder Einzug halten möchte. Er möchte uns durchfluten – mit seinem Heiligen Geist, der auch über Brot und Wein angerufen wird und uns damit das Brot des Himmels schenkt „hic domus domini est“ – „Hier ist das Haus des Herrn“. Das gilt für unseren Dom, aber auch für jeden Ort dieser Welt, wo einer von uns als Christ Christus in sich trägt und ihn bezeugt. Wir sollen Kirche sein, wo keine Kirche steht, eben eine lebendige, mobile Kirche.